Dana Sindermann und Michael Heumann[*]

Ökonomie als soziale Praxis ohne Metabezug? Oder: Wie kommen die Normen in die Praktiken und was hat die Kritikerin damit zu tun?

Kommentar zum Hauptbeitrag von Rahel Jaeggi

Skizze einer Ökonomie als sozialer Praxis

[1] Rahel Jaeggi dringt in ihrem Beitrag »Ökonomie als soziale Praxis« in die Untiefen der Ökonomie vor, ja sie hinterfragt das von allen wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen geteilte Fundament. Ihre Frage ist im Grunde sehr einfach und lautet: Was ist Ökonomie? (Vgl. [7]–[10]) Das Anliegen dahinter: Ein fundierter Ökonomie-Begriff soll die Kritik an der ökonomischen Theorie und Praxis sowie an der ökonomischen Spielart des Kapitalismus überhaupt erst ermöglichen. Dieses Vorgehen mag auf den ersten Blick abstrakt und hoch akademisch erscheinen. Und das ist es in diesem ersten Zugriff auch. Aber durch diesen Ansatz schimmert, um es mit Arendt zu sagen, eine Sorge um die Welt, prägt der Begriff von Ökonomie doch letztlich unser aller Leben und den Zustand der Welt, gerade in der gegenwärtig global vernetzten Wirtschaft, in kaum zu überschätzenden Maße. Das Ansinnen der Autorin, die »ökonomischen Kräfte(), die unser Leben im Kapitalismus antreiben« ([49]) vertiefend in den Blick zu nehmen, ist auch deshalb von großer Bedeutung, da diese lebensweltlich wie akademisch existentiell wichtige Frage nach dem sozialontologischen Status der Ökonomie im wissenschaftlichen Diskurs weitgehend großzügig ausgeblendet wird. Dieses Reflexionsvakuum betrifft mit Ausnahme vereinzelter *wirtschaftsphilosophisch* fundierter Ansätze innerhalb der Ethik[1] auch die wirtschafts- und unternehmensethische Disziplin, welche sich der Kritik an ökonomischen Sachverhalten ver-

* Dana Sindermann, M.A., Institut für Wirtschaftsethik/Universität St.Gallen, Girtannerstrasse 8, CH-9010 St.Gallen, Tel.: +41-(0)71-2243094, E-Mail: dana.sindermann @unisg.ch, Forschungsschwerpunkte: Theorien der Anerkennung, Kritische Theorie, Wirtschaftsphilosophie.
Michael Heumann, M.A., Institut für Wirtschaftsethik/Universität St.Gallen, Girtannerstrasse 8, CH-9010 St.Gallen, Tel.: +41-(0)71-2243095, E-Mail: michael.heumann @unisg.ch, Forschungsschwerpunkte: Wirtschaftsphilosophie; Wachstum und Postwachstum; Wirtschaft, Migration und Flucht.

1 Exemplarisch sei hier die integrative Wirtschaftsethik genannt (vgl. Ulrich 1993, 2016). Auch dort wird die ökonomische Logik (im engen Sinne, um in der Terminologie Jaeggis zu bleiben) als eben nicht einfach gegeben betrachtet im Sinne einer Innen-Außen-Dichotomie, sondern es wird versucht, diese Dichotomie schon aus der Grundprogrammatik heraus systematisch und integrativ (also im weiten Sinne des Ökonomischen) aufzubrechen.

zfwu 19/3 (2018), 429–434, DOI: 10.5771/1439-880X-2018-3-429

schreibt, gleichwohl meist ohne den Ökonomie-Begriff vorhergehend systematisch zu klären.

[2] Wir begrüßen daher Jaeggis Programm, einen Ökonomie-Begriff als Basis für eine Kapitalismuskritik (vgl. [14], [35], [48]) zu entwickeln, sehr. Auch überzeugt uns die grundlegende Idee ihres Ansatzes, Ökonomie als soziale Praxis zu fassen – genauer, als Ensemble von »*ökonomischen sozialen Praktiken*« ([12]), die »als eine Teilmenge sozialer Praktiken« (ebd.) zu einem umfassenden sozialen Lebenskontext gehören, ja Teil sind der »kulturell spezifischen und historisch formierten Lebensformen, in denen wir uns bewegen« (ebd.). Die Möglichkeit der Kritik an der Ökonomie im Lichte dieses ›weiten‹ oder ganzheitlichen Ökonomie-Begriffs ergibt sich nun, da Jaeggi die Praktiken als funktional-normativ verfasst vorstellt, wobei Funktionalität und Normativität schon immer aneinander gekoppelt seien (vgl. [13]). Die Autorin verfolgt dabei einen Ansatz der immanenten Kritik: Die (ökonomischen sozialen) Praktiken sollen kritisch gespiegelt werden anhand ihrer »*inhärenten normativen Bedingungen des Gelingens* oder ethisch-funktionale(n) Normen, die für ihr gutes Funktionieren unerlässlich sind« ([36]). Der normative Anspruch der Praktiken gehöre also zu den *Praktiken selbst* (vgl. [12], [13], [36]). Überdies hätten die Praktiken ein »inhärentes Telos« ([20]). Die Autorin betont auch die soziale Verfasstheit von Praktiken, die besagt, dass die Praktiken »nur vor dem Hintergrund eines sozial geprägten Bedeutungshorizonts existieren und verstanden werden können« ([16]). Auch seien die Praktiken immer »*zugleich gegeben und gemacht*« ([22]) und könnten in ihrer Entwicklung einer Eigendynamik folgen (vgl. [39]). Ein derart gehaltvolles und anspruchsvolles Programm, wie Jaeggi es entwirft, kann kaum frei von kniffligen Fragen und tiefgehenden Implikationen sein.

Wie kommen die Normen in die Praktiken?

[3] Wir wollen uns in unserem Kommentar vor allem auf die Frage nach der Herkunft der Normativität sowie auf die damit verbundenen Annahmen konzentrieren. Zunächst lautet unsere Frage: *Wie* kommen unter den skizzierten Voraussetzungen die Normen und wie kommt das Telos in die Praktiken? Jaeggi schreibt hierzu, dass die den Praktiken innewohnende Normativität mit einer gewissen Funktionalität verbunden sei. Zeichnen wir diese Idee anhand der Praxis, ein Ei zu kochen, nach. Wenn wir nach dem Telos dieser Praxis fragen, müssen wir gemäß Jaeggi nach ihrer Funktion fragen. Legen wir diese einmal fest als: das Innere des Eies so zu verändern, dass man es genüsslich essen kann. Mit der Erreichung dieses Ziels gehen gemäß diesem Ansatz gewisse Normen einher. Diese wollen wir mit Rückgriff auf unser Alltagswissen bestimmen als: (1) Wasser in einem Topf zum Kochen bringen, (2) das Ei vorsichtig ins Wasser legen, (3) es nun ein paar Minuten im sprudelnden Wasser kochen und es schließlich (4) herausholen und mit kaltem Wasser abschrecken. Telos und Normen wurden insofern in die Praxis gelegt und gehen nun mit ihr einher, als wir, das sind in diesem genealogischen Ansatz unsere Ahnen und Köche, es für richtig (also funktional zielfüh-

rend) halten, ein Ei in dieser Weise zu kochen. Die Praxis kann dann »als erfüllt gelten, wenn gemäß den normativen Erwartungen gehandelt wird, die mit der Praxis einhergehen« ([19]).

[4] Nun ist die Frage, wie man ein Ei kocht, allerdings ein umstrittenes Thema. Zum einen kommt es darauf an, was für ein Ei man erhalten möchte: ein weiches, ein mittleres oder ein hart gekochtes? Und wenn die Entscheidung darüber gefallen ist, gibt es die verschiedensten Anweisungen, wie man so ein Ei kochen sollte.

[5] Zunächst muss man sich also auf das Ziel der Praxis einigen und dann darauf, wie dieses (normative) Ziel »am besten« erreicht werden kann. Wo Jaeggis Theorie die Normen als der Praxis *inhärent* konzipiert, scheinen sie hingegen in ihrem Entstehungsprozess ebenfalls durch die Praktizierenden *gemacht* zu sein und somit, genauso wie die Bestimmung des Ziels, einer Deutungsmacht zu unterliegen. Wenn wir diese Fragen nun auf den größeren Zusammenhang von Jaeggis Theorie übertragen: Wie ließe sich mit Jaeggi das Telos (die Funktion) der Wirtschaft (als dynamisches Ensemble aus sozialen ökonomischen Praktiken) bestimmen und wie ließe sich ausmachen, wie dieses funktional-normative Ziel erreicht werden kann (Bestimmung der Normen)?

Entstehung und Funktion des normativen Handlungshorizonts

[6] Neben diesem internen normativen Bezugsfeld haben Praktiken einen weitergehenden Bezugsrahmen; sie bilden ›Lebensformen‹, wie Jaeggi schreibt (vgl. [21], [22]). Praktiken seien immer mit anderen Praktiken verbunden und damit erweitert sich ihr funktional-normatives Bezugsfeld. Stammte das Ei beispielsweise aus einer Eierschachtel, die ich einem gebrechlichen Herrn auf dem Weg vom Einkauf heimlich aus dem Korb genommen hätte, könnte eine zum Frühstück eingeladene Freundin das Ei, auch wenn ich es nach ihrem Gusto gekocht hätte, kaum genüsslich essen, weil es auf eine so unsittliche Weise organisiert wurde, die ihr den Appetit verschlüge. Ein einem alten Herren gestohlenes Ei mag laut dieser Theorie kein genüssliches Ei sein können. Denn die Praktiken sind »mit unserem normativen Selbstverständnis und Weltverhältnis sowie dem Verständnis unserer sozialen Beziehungen verflochten« ([28]). Aber auch hier stellt sich die Frage: Woher kommt das normative Selbstverständnis und das »Verständnis unserer sozialen Beziehungen« (ebd.) gemäß dieser Theorie? Woher kommen die Normen und was ist das Kriterium dafür, dass sie Eingang finden in den normativen Handlungshorizont? Wie und durch wen wird dieses Kriterium bestimmt?

[7] Jaeggi schreibt außerdem, die Praktiken »entstehen unter spezifischen sozialen und historischen Rahmenbedingungen und bauen auf Interpretationen auf, die immer auch normativ aufgeladen sind« ([32]). Sie müssten innerhalb eines sozialen Bedeutungshorizonts stets interpretiert werden. Aber muss dieser soziale Bedeutungshorizont nicht ebenfalls ein funktional-normativer sein, wenn er uns ermöglicht, Bedeutung in die Dinge zu legen? Und wie kann er gemäß diesem praxistheoretischen Ansatz diesen normativen Gehalt erlangen? Wenn wir diese Idee nun konkreter auf Jaeggis Anliegen der Fundierung der Kapitalismuskritik bezie-

hen, dann sehen wir: Um einen Referenzrahmen für Kapitalismuskritik herzustellen, müsste man dieses »normative() Selbstverständnis und Weltverhältnis sowie (...) (das) Verständnis unserer sozialen Beziehungen« ([28]) konkret ausbuchstabieren.

[8] Nehmen wir beispielsweise an, die Freundin will das gestohlene Ei aus genannten Gründen nicht essen, weshalb ich anlässlich ihres nächsten Besuchs die Frühstückseier im Supermarkt kaufe. Ich greife im Regal zu den Eiern von Legehennen. Eier von Legehennen zu kaufen, ist eine etablierte sozial-ökonomische Praxis und würde anders als der beschriebene Diebstahl der Eier nicht geahndet, obwohl die Haltung der Legehennen mit guten Gründen stark kritisiert werden kann. Diese kritische Perspektive verweist nun auf über die ökonomische Praxis hinausführende, und zugleich mit dieser verbundenen, Teile des Ensembles sozialer Praktiken. Aber wie stark sollen die Normen des einen Teils, wie stark die des anderen Teils aus dem Ensemble berücksichtigt werden, gerade auch, wenn sie in Konflikt miteinander geraten können? Darüber hinaus und grundsätzlicher: Wie lässt sich aus Jaeggis praxistheoretischem Ansatz ableiten, warum es vielleicht nicht erlaubt sein sollte, Eier systematisch in einer das Tierwohl missachtenden Weise zu gewinnen und Profit daraus zu schlagen? Für einen lebensweltlich relevanten Umgang mit Fragen dieser Art wäre die Explikation des normativen Referenzrahmens von Ökonomie und der Kritik daran gefragt. Und wenn Lebensformen, Praktiken und somit auch ökonomische Praktiken und Institutionen zu diesen erst durch unsere Interpretation auch innerhalb eines gewissen Werthorizonts werden: wer interpretiert hier eigentlich? Wer hat die Deutungshoheit?

Ökonomie als soziale Praxis ohne Metabezug?

[9] Bei diesen Überlegungen und Fragen drängt sich ein Gedanke auf, der in den jüngeren Ansätzen der in der Tradition der Frankfurter Schule stehenden Philosophen immer wieder aufkommt.[2] Die Theorie scheint ohne einen metaphysischen Bezugsrahmen auskommen zu wollen, welcher aber durch die Hintertür wieder hereinkommt. Dieser implizite Bezug auf einen metaphysischen Rahmen wird in Jaeggis Beitrag besonders deutlich, wenn sie abschließend ein von außen kommendes »*Meta-Kriterium der Kritik*« ([49]) am Kapitalismus einbringt, ohne dieses Argument vorher systematisch in ihrer Theorie unter Berücksichtigung der eigenen funktional-normativen Bedingungen zu entwickeln. So schreibt Jaeggi: »An einer sozialen Ordnung, die auf eine bestimmte Ethik angewiesen ist, diese aber zugleich verschleiert und als ›neutral‹ verallgemeinert, scheint etwas falsch zu sein«. Die Möglichkeit zur Kapitalismuskritik wird mit der Hinzuziehung dieses Meta-Kriteriums lediglich auf eine abstraktere begriffliche Ebene *verlagert*, aber nicht *befriedigend neu begründet*. Denn das Ausweichen auf ein *Meta*-Kriterium bedingt mit dem Verweis auf das ›dahinter‹ oder ›danach‹ *per Definition* eine

2 So in Honneths Ansatz der Normativen Rekonstruktion (vgl. Honneth 2011, 2007) oder auch in Habermas' Diskursethik (vgl. Henrich 2007, 2014).

Innen-Außen-Grenze. Eine solche Dichotomie möchte Jaeggi durch ihr Programm aber gerade überwinden. Dieser Argumentationswiderspruch scheint von der Autorin hingenommen zu werden, aber warum? Vielleicht vermutet Jaeggi, dass sich ohne ein solches äußeres Meta-Kriterium ein noch größerer Widerspruch eröffnen würde, welcher die Relevanz der Ausgangsfrage des Beitrags an einer »Kritik an der Gestaltung *ökonomischer* Handlungszusammenhänge« ([13]; hervorh. DSMH) auflösen würde. Denn wo alle ökonomischen Praktiken in ihren sozialen Verflechtungen dekonstruiert werden – wo es im Grunde keine ökonomischen Praktiken mehr geben kann, kann auch die von der Autorin beabsichtigte Kritik am Nachdenken über *ökonomische* Praktiken nicht aufrechterhalten werden. Da sich ein jegliches Nachdenken über Ökonomie auf *praktizierende* Weise prinzipiell als eine in ein soziales Ensemble eingeflochtene Praxis rekonstruieren ließe, würde sich die (Meta-)Kritik damit auch gleich mit dekonstruieren.

[10] Jaeggi versucht dieses Problem mit dem Moment der Dynamik des Ökonomi(sti)schen zu lösen, genauer, indem sie ökonomischen Prozessen eine gewisse Eigendynamik zuschreibt (vgl. [45], [48]). Aber auch hier bedürfte es eines äußeren (Meta-meta-)Referenzrahmens für die normative Prüfung, was auf Meta-Ebene als eigendynamische und nicht-eigendynamische Praktik gelten kann, und warum es problematisch ist, der Eigendynamik vollständig freien Lauf zu lassen. Kann dieses Selbstanwendungsproblem gelöst werden, das darin besteht, einen allzu naheliegenden Meta-Bezug vermeiden zu wollen und eine sich immer wieder aufdrängende Innen-Außen-Grenze aufbrechen wollen? Es mag für die Lösung dieses Problems einen Versuch wert sein, eine Begründung der funktional-normativen Voraussetzungen dessen, was als »eigene Dynamiken« ([45]) hinter den »Praktiken« ökonomistischer bzw. kapitalistischer[3] Ordnungen erkannt und verworfen wird, systematisch und theoriekonsistent anzustreben. Beispielsweise durch eine sozialontologisch fundierte Ergründung des Begriffs der »Eigendynamik« ([39]) unter der kapitalistischen Lebensform. Allerdings hätte diese weiter ins Abstrakte gehende Ergründung den Preis, das Gewicht in Jaeggis »praxistheoretischem« Ansatz noch weiter hin zur »Theorie«-Seite zu verschieben.

Von wo aus agiert die Kritikerin?

[11] Mit diesem Diskussionspunkt eng zusammenhängend betrifft unsere letzte Frage die Verortung der Kritikerin in dem von ihr skizzierten Praxisgeflecht: Wo steht Jaeggi eigentlich als Kritikerin und wie agiert sie in diesem Praxiskontext im Lichte ihrer eigenen Theorie? Sie muss zum einen »Teil (...) der spezifischen und historisch formierten Lebensform()« ([12]) sein, und scheint sich aus dieser auch nicht herausnehmen zu wollen. Aber wenn ihrer Theorie nach, salopp gesagt, den Dingen ihr Lauf gelassen wird – zumindest bis die Krise regulativ eingreift (vgl. [22]) – wenn also Praktiken sich, teils gegeben, teils gemacht, innerhalb eines

3 In welchem Verhältnis stehen Ökonomismus und Kapitalismus in Jaeggis Ansatz? Eine systematische Differenzierung der beiden Begriffe können wir in Jaeggis Beitrag nicht erkennen; wir hielten es aber für hilfreich sie vorzunehmen.

ebenso gegebenen und gemachten Bedeutungshorizonts etablieren, und sich ihr Telos und ihre Norm in diesem Prozess ›selbst setzen‹ – von welchem Standpunkt aus kann die Theoretikerin hier letztlich »praxistheoretisch« eingreifen, ohne sich selbst auf praktischer Ebene *performativ* (als praktizierende Theoretikerin) zu widersprechen? Was plausibilisiert ihren Standpunkt im Lichte ihrer eigenen Theorie, die den Fokus so entschieden auf die Praxis setzen will? Hier könnte es hilfreich sein, den der Theorie zugrundeliegenden Theorie- und Praxisbegriff auszubuchstabieren und auszudeuten, wie sich die beiden Begriffe zueinander verhalten. Die Diskussion derartiger grundlegender Fragen von normativen und metaphysischen Bedingungen in der Verhältnisbestimmung von Theorie und Praxis hielten wir für die Stärkung des Programms für wichtig.

Literaturverzeichnis

Henrich, D. C. (2007): Zwischen Bewusstseinsphilosophie und Naturalismus: Zu den metaphysischen Implikationen der Diskursethik von Jürgen Habermas, Bielefeld: Transcript.

Henrich, D. C. (2014): Jürgen Habermas: Philosoph ohne metaphysische Rückendeckung? In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Bd. 55/H. 3, 389–403.

Honneth, A. (2007): Rekonstruktive Gesellschaftskritik unter genealogischem Vorbehalt. Zur Idee der »Kritik« in der Frankfurter Schule, in: Pathologien der Vernunft. Geschichte und Gegenwart der Kritischen Theorie, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 57–69.

Honneth, A. (2011): Das Recht der Freiheit. Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit, Berlin: Suhrkamp.

Ulrich, P. (1993): Transformation der ökonomischen Vernunft. Fortschrittsperspektiven der modernen Industriegesellschaft, 3. Aufl., Bern: Haupt.

Ulrich, P. (2016): Integrative Wirtschaftsethik, 5. Aufl., Bern: Haupt.